

**Magnet.**

Von Jacques Morian.  
Uebersetzt von Adele Adard.

(2. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

V.

Während Vandas Helenens literarischen Aufsatz durchlas, hingen ihre Blicke mit höchster Spannung an seinem Gesicht. Schon bereute sie ihren kühnen Ausschweifung, und die Sätze kamen ihr plötzlich so kleinlich und erbärmlich vor, daß ihr die Schamröte in das Gesicht stieg. Sie blickte auf die Uhr und wunderte sich, daß die Minuten so langsam verstrichen. Ihr Herz begann immer schneller zu schlagen. Endlich legte er das Heft auf den Tisch.

„Ich bewundere Sie,“ sagte er, „ich hatte nur die Absicht, Sie durch die Arbeit aus Ihrer Erstarrung zu reißen, und nun finde ich ganz besondere Schönheiten des Stils. So hübscher Artikel sind Sie fähig, und dabei scheuen Sie sich noch, sie preiszugeben? Sie zittern ja ordentlich.“

In ihrer großen Freude wagte sie es nicht, ihn anzusehen. Dann fragte sie ihn schüchtern:

„Ist es denn auch wirklich wahr? Sind Sie mit Ihrer Schülerin zufrieden?“

„Als Schülerin kann ich Sie gar nicht betrachten oder behandeln. Sie besitzen Eigenschaften, die mir ewig fehlen werden!“

Sie erröte.

„Bitte, spotten Sie nicht. Ich kenne doch mein großes Unvermögen. Vom Herzen wünsche ich Fortschritte zu machen, und wenn Sie mir dabei behilflich sein wollen, nicht mit unerdienten Lobreden, sondern mit einer strengen Kritik, werde ich Ihnen unendlich dankbar sein.“

Vandas lächelte und blickte sie mit dem Ausdruck warmer Freundschaft an. Immer mehr fühlte er sich zu dem geistvollen, schwermütigen Mädchen hingezogen, deren schöne Augen bei seinem Kommen allemal in heller Freude ausleuchteten. Dann sagte er:

„Wollen Sie des Lehrers Rat hören? Mißtrauen Sie vor allem der Leichtigkeit, mit der Sie zu arbeiten scheinen. Suchen Sie stets lange und ohne zu ermüden nach dem geeigneten Wort, das imstande ist, Ihrem innersten Gedanken den rechten Ausdruck zu geben. Hier diesem Satz zum

Beispiel fehlt es an Klarheit und Bestimmtheit. Es fehlt ihm das, was Sie doch eigentlich ausdrücken wollten.“

Nach einmal ging er Blatt für Blatt mit ihr durch, hier erklärend, dort kritisierend. Freudig erregt sagte sie:

„Das ist jetzt etwas ganz anderes. Ich kann Ihnen nicht genugsam danken.“

Indem er hin und wieder noch ein Wort verbesserte, sagte er:

„Wir wollen jede Woche einmal zusammen arbeiten. Meine Erfahrungen werden Ihnen manchmal nützen können; ich dagegen gewinne hundertmal mehr dabei, denn bei Ihnen finde ich ein Stück verlorener Jugend wieder. Darf ich Ihnen mein neuestes Werk vorlesen und Sie

Aber den Dank mehrfach auf mich zu werfen. Sie leuchtete, um gleich darauf zu lächeln, das sie ihre Arbeit zuschob. In den letzten Tagen hatte sie sich weniger fremd und mehr zur Tante gefühlt, und ihre Wangen färbten sich in mattroter Schimmer. Dachte sie an Florenz, an die Vergangenheit, so lag über dem allen ein goldiger Dunst, wie er sich meist über die bläulichen Hügel ihres geliebten Landes breitet.

VI.

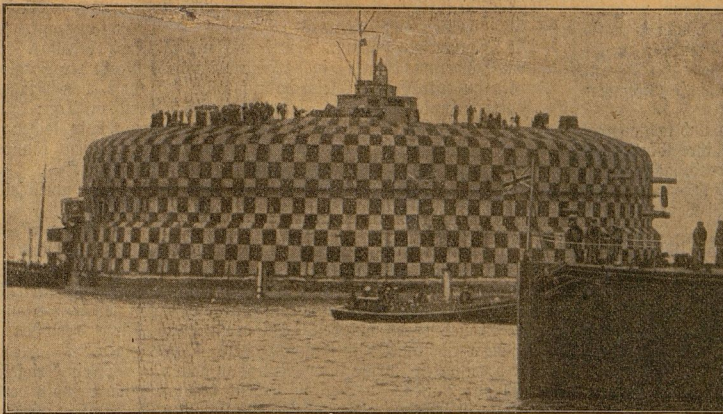
„Meine arme Helene, wie oft habe ich Deiner gedacht! Du mußt meine seltenen Briefe schon entschuldigen. Ich gehörte mir überhaupt nicht mehr in Biarritz.“

Mice Mogard-Libet umarmte Helene stürmisch, die durch den oberflächlichen Ton der Kondolation verletzt und betrübt dreinschaute. Sie hatte eine vom Unglück gereizte Mice erwartet, die mit ihr leiden, mit ihr empfinden würde, und sah sich durch diese noch rosigere, blondere, lustigere junge Frau von vordem bitter enttäuscht.

Es kostete sie einige Ueberwindung, der Cousine Liebevoll zu begegnen, die unterdes vor dem Spiegel einen Loque abnahm, dessen Kopf ein Vogel bedeckte, welcher die Flügel ausbreitete. Ihre mit goldenen Ringen überladenen Finger führten ein paarmal durch das goldige Gespinnst, um es aufzulockern, dann legte sie ohne jede Verlegenheit

etwas Rot auf die Lippen, betupfte die Wangen mit dem Puderpinsel, der in ein Täschchen an einem goldenen Anhänger verborgen war und ließ sich dann in lockerer Haltung in einem Sessel nieder, der für ihre kleine Figur viel zu umfangreich war.

„So, nun bin ich wieder ganz erfrischt. Uebrigens habe ich keine weite Reise hinter mir. Wir kamen während der Nacht in Paris an, wegen einer Laune des Automobils, das uns vier Stunden auf freiem Felde aufhielt. Um euch nicht zu stören, blieb ich bei Dejadars. Sie behielten mich zum großen Empfangsfrühstück dort. Es war einfach toll. Man hatte alles finster gemacht, um die neuen Beleuchtungsapparate zu probieren. Mit einem Schlage völlige Dunkelheit! Die! Die! Auf dem Tisch entgleiste der kleine Zug, auf dem die Schüsseln hin- und herrollen.“



Das wohlbekannte Schachbrett im Hafen von Portsmouth.

In den letzten Tagen wurden in der Nähe von Portsmouth die großen Manöver der englischen Kriegsflotte abgehalten. Dabei fiel allen Besuchern, die den Hafen von Portsmouth noch nicht kannten, ein Foris auf, das wie ein Schachbrett mit schwarz-weißen Felder bemalt ist. Welche Gründe zu diesem Anstrich vorlagen, konnten wir leider nicht erfahren.

werden mir Ihr Urteil darüber abgeben. Und ich meinerseits bin überzeugt, daß Ihre rasche, frische Auffassung mir große Dienste leisten wird.“

Helene hob die Augen zu ihm empor, deren Ausdruck mehr verriet denn Worte. Und unter diesem Blick vergaß er auf Augenblicke alles andere um sich her.

Höchst vergnügt trat Frau Mogard ein.

„Mice kommt morgen! Hier ist die Depesche.“

Vandas stand mit gesuchter Stirne auf, und nachdem er Helenens Hand kaum berührt, ging er nach kurzem Abschied hinaus. Betrübt und erstaunt sah sie ihm nach. Auch heute hatte sie nicht den Mut gefunden, ihm ihre eigentliche Dual anzuvertrauen. Hatte ihn ihr Schweigen etwa verletz? Nein, das war unmöglich. Er mußte doch fühlen, was sie für den Lehrer empfand, der sie aus dem Zustand völliger Mutlosigkeit erlöst hatte.





Auf das Unangenehmste berührt, fand Helene kein Wort der Erwiderung. War das wirklich Alice, dies junge, geschminte, ergentrische, nervöse Weib, das überlaut lachte, sich in schreiende Farben steckte, und ihre im Grunde kindlichen Gesichtszüge durch übertriebene Mimik verunstaltete? Selbst ihre Stimme hatte den Schmelz eingebüßt; sie war freischend geworden. Und ihre gemachte Fröhlichkeit, wie war sie verschieden von dem Vogelgezwitscher des reizenden zwanzigjährigen Mädchens von ehemals. Nur die hellen, erstaunt blickenden Augen mit dem feuchten Schimmer, wie zwei blaue Blumen, waren unverändert geblieben. Aber es bildeten sich bereits darunter kleine, aufgelaufene, perlmutterfarbene Beuteln. Mit einem Satz war Alice aufgesprungen und betrachtete Helene von Kopf bis zu Fuß.

„Du bist ja eine wahre Schönheit geworden, meine Liebe. Wer hätte das je von dem kleinen, schwarzen, ziegenbüren Mädchen erwartet! Das ist ja eine vollständige Metamorphose. Hast Du Dir schon ihre Augen angesehen, Mutter? Wunderbare Farbe. Wie die von diesen Tannen beschatteten schottischen Seen, in denen sich die Sonnenstrahlen widerspiegeln!“

Und, über sich selbst spöttelnd, fügte sie hinzu: „Bin ich nicht riesig poetisch, wenn es sein muß?“ Dann, von einem Thema auf das andere springend, sagte sie, nervös ihren Fuß hin- und herkaufelnd:

„Naiet einmal, wenn ich dort begegnet bin? Ihm und ihr natürlich. Zur sogenannten hien Stunde in der Konditorei. Sie sah schönlich aus. Mager und in schlechter Toilette. Ich setzte mich ihnen gegenüber an einen kleinen Tisch und sah sie unausgesetzt durch meine Lornette an. Um mich her hörte ich schlüpfen: „Sieh' einer die kleine frische Mogard an!“ Die beiden gerieten in furchtbare Verlegenheit. Sie wollten bleiben, aber er stand rasch entschlossen auf, und dann verließen sie gefenken Hauptes das Lokal. Dann sagte ich, so laut, daß sie es noch hören konnten: zu unangenehm. Man kann kaum mehr herkommen, wenn man mit so schlechter Gesellschaft zusammentritt!“

Einen Augenblick hielt sie inne und lachte etwas tonbulwisch scharf auf, während ihre Mutter, sie wohlgefällig durch ihr Glas munternd, sagte:

„Du hast dennoch unrecht, Kind. Solche Begegnungen meidet man und derlei Leute sind am besten vergessen.“

Alice, die ihr die Hand vor den Mund hielt, daß sie fast ersticke, um sie am Weiterprechen zu verhindern, erwiderte:

„Wirst Du gleich schweigen. Nur keine Moralpredigt, bitte. Du weißt doch, daß Du meine kindische Mutter bist, deren Erziehung mir obliegt, und das ist keine Sinned.“

Beide Frauen lachten aufs neue und Helene, welche fassungslos zugehört, fühlte, daß ihr Mitleid sich in eifrige Kälte verwandelte. Sie gedachte des spöttlichen Ausdrucks auf Vandas Gesicht und seiner damaligen Bemerkung, hinsichtlich Alicens Kummer. Er hatte recht gehabt.

In diesem Augenblick trat er persönlich ein, und Alice, welche sich auf dem Divan ausgestreckt hatte, reichte ihm, ohne ihre Lage zu verändern, beide Hände entgegen:

„Endlich finde ich meinen Bären wieder!“ rief sie.

Mit einer zeremoniellen Küßle, die keineswegs dem Empfang unter so intimen Freunden, wie Helene es vermutet hatte, entsprach, verneigte er sich. Sie fand indes seine Haltung durchaus korrekt und freute sich im Stillen darüber. Hätte er diesem Wirkkopfe ebenso zugelächelt wie ihr, würde er unbedingt in ihren Augen verloren haben. Vandas, der sich mit dem Gesicht dem Fenster zukehrte, beantwortete Alicens Vorwürfe. Die Härte seines Gesichtes fiel Helene auf als er sagte:

„Sie haben allzu stark auf Ihr Uebergewicht gepöcht. Ich zog es aber vor, lieber Ihre Gesellschaft zu entbehren, als mich in diejenige Ihrer treuen Freunde zu begeben, deren geistlose Witze

mir zuwider sind. In einem gewissen Kreise mögen sich Ihre Millionen, mit denen Sie herumwerfen, ihr Blendwerk erklären. Für Sie aber, die Sie ihnen in dieser Hinsicht gleichziehen, können diese Menschen doch eigentlich keinen Reiz haben. Und dennoch scheint es so zu sein, da selbst die Aussicht auf unangenehme Begegnungen Sie nicht von der Fahrt nach Biarritz abzuhalten imstande war.“

Alice, welche sich durch diesen herben Ausgang nicht aus der Fassung bringen ließ, antwortete lachend:

„Begegnungen, mein Bester, fürchte ich nicht. Ich schaue selbst Geipenstern stracks ins Auge, und sie vergehen wie Dunst vor dem Monde. Eine recht heitere Sache spielte sich dort ab —“

Schweigend trömmelte er auf den Tisch. Er sah sehr gereizt aus. Alice stand auf und näherte sich ihm mit vollendeter Grazie:

„Werden Sie mich jetzt endlich mal ansehen und dieses Fastengesicht aufgeben? Wahrhaftig ein schöner Empfang für mich! Und ich wollte Ihnen doch so spaßhafte Geschichten von dort erzählen. Nawohl, trotz Ihrer übellaunigen Briefe habe ich an Sie gedacht und Sie sollten eine Ueber-raschung unter der Leitung Sada Nanco haben. Sie werden mich als japanische Tänzerin bewundern können.“ Während wie ein Kind, mit der zierlichen Gestalt, flog sie zur Türe hinaus. Vandas wandte sich Helene zu.

„Haben Sie viel gelesen diese Woche?“ Freudig beantwortete sie seine Frage, hielt aber plötzlich inne als sie bemerkte, daß er gar nicht mehr zuhörte. Er hatte sogar ihren unterbrochenen Satz nicht bemerkt. Zerstreut, nervös, mit einem starren Augenausdruck bog er ein Schildpatmmesser, bis es zwischen seinen Fingern zerbrach. Frau Mogard, die sehr beschäftigt unter den Menu-forien ihre Wahl traf, machte keinen Versuch, die Unterhaltung wieder in Gang zu bringen, und so trat ein längeres Schweigen ein.

Die Dämmerung begann. Von dem Zwielicht und von Schnermut bedrückt, suchte Helene Vandas Gedanken zu enträtseln. Gleich darauf teilte sich die Portiere und eine Flut elektrischen Lichtes überzog die Salons. In der roya Beleuchtung der in Ordibeenfarben gehaltenen Gloden nahe Alice langsam, zierlich in ihrem japanischen, matt-grauen Seidengewande, das mit großen, bläulichen Blumen überfärbt war, und von einem lachsroten Gürtel mit übergroßen Schleifen zusammengehalten wurde. Zum Staunen exotisch sah die kleine Person in dem steifen Gewand aus, in dem sie völlig verschwand. Das Haar war hoch frisiert, von Eisenbein- und Korallenadeln durchstochen und die Brauen waren nach den Schläfen hin durch einen schwarzen Pinselstrich hinaufgezogen. Ohne auf die begeisterten Zurufe ihrer Mutter zu achten, eilte sie auf Vandas zu, der zu lächeln begann. Sie tanzte in langsam abgerundeten Bewegungen, mit gezierter herausfordernder Grazie. Ohne einen Moment die Augen von ihm zu wenden, bog sie sich vorwärts und rückwärts, bis sein Gesicht sich sichtlich erhellte. Aufmerksam, betrübt schaute Helene dem Treiben zu. Dieser bigarre Tanz, das Gewebe, dem ein einschmeichelnder, ihr unbekannter Duft entstieg, der die Atmosphäre zu erhitzen schien, ließen sie aufs neue die ihr fremde Umgebung von Menschen und Dingen peinlich empfinden. An diesem schweigigen Nummen-schanze erkannte sie Alice nicht wieder und selbst Vandas schien ein anderer mit dem verwandelten, halb spöttischen, halb zärtlichen Blick, der seinen Augen einen neuen Reiz verlieh.

Bald jedoch kehrte der Ernst auf seinen Zügen wieder; und sie glaubte sich fast getäuscht zu haben. Alice neigte sich bis zur Erde und erhob sich, biegsam wie eine Weide; dann fragte sie lachend:

„Ist mein Gebieter mit seiner Skabin zu zufrieden?“

Vandas beglückwünschte sie in ziemlich warmen Worten, dann sagte er kurz:

„Ich begesse hier, daß ich noch eine Vorlesung zu präparieren habe.“

Er verabschiedete sich von Alice, die ihm bis ins Vorzimmer begleitete, und gleich darauf heiter, mit triumphierender Miene zurückkehrte. Helene fühlte sich durch sein Fortgehen erleichtert. Jetzt gelang es ihr eher, die kleine zerbrechliche Figur genügend zu bewundern, deren Wesen, zu dem ihren im vollsten Gegenätze stehend, sie vielleicht eben deshalb dennoch immer aufs neue anzuziehen vermochte.

## VII.

Mit weitgeöffneten Augen lag Helene in fieberhafter Erregung in ihrem Bette. Da entnütigt, seufzte sie tief auf. Wieder eine schlaflose Nacht! Immer aufs neue kehrten die trüben Gedanken, die in dem bleichen Tageslicht bösen Träumen gleichen, zurück. Leise ging die Türe auf und Alice trat ein. In dem reich mit Spitzen besetzten Frisiermantel sah sie winzig aus.

„Du schläfst nicht? Umso besser. Ich bin so schrecklich nervös und da dachte ich, ein bißchen Klaudern würde gut tun. Aber deck Dich zu. Deine Arme sind zu bloß und das Zimmer ist kalt. Morgen muß besser geheizt werden. Unsere schöne Florentinerin soll sich nicht nach ihrem Klima zurücksehen.“

Sie setzte sich auf den Bettrand und umarmte Helene zärtlich, die sie gerührt zu sich herabzog.

„Ihr seid jeelenäugut, Du und Deine Mutter. Ihr tut euer Bestes, um mein Herz zu erwärmen. Ich werfe mir meine Zurückhaltung auch oft genug vor. Wie wenig erwidere ich eure Liebe.“

„Nein, nein,“ sagte Alice, zärtlich über des Mädchens Haar streichelnd, „ich verstehe Dich. Es ist schwer, sich zu erholen, wenn alles um uns her in Scherben geht.“

Von dem bewegten Tone ihrer Stimme über-rascht, sah Helene sie an. Ihre Augen hatten einen starren Ausdruck, die Lippen waren auseinander gepreßt und sie glich wenig mehr der heiter lächelnden Japanerin vom Tage vorher. Erleichtert atmete sie auf. Alice hatte doch noch ihr weiches Herz bewahrt. Nur der Stolz drückte ihr die Maske der Sorglosigkeit auf. Innig drückte sie die zarte, von Ringen bedeckte Hand und sagte mit erstem Ton:

„Wir leiden beide, aber durch gegenseitiges Vertrauen können wir uns den Kummer erleichtern.“

Ein mutloses Lächeln schwebte auf Alicens Gesicht:

„Mich versteht keiner. Du so wenig wie die anderen. Was ist Dein Leid im Vergleich zu dem meinigen? Du vergötterst Deinen Vater, ich weiß, aber schließlich lag doch Deine Zukunft nicht in seiner Person. Du würdest ihn doch in der Kürze verlassen haben, um einem Galten zu folgen.“

„Mein,“ rief Helene verzweifelt aus, „ich würde mich niemals verheiratet haben. Ich hoffte, ihm das zu sein, was er mir war, und der Gedanke, ihn zu verlassen, wäre mir wie ein Wahn vorgekommen.“

Alice schüttelte den Kopf. Und sich immer mehr erregend, sagte sie:

„Du bist gewiß beklagenswert, aber stelle Dir einmal vor, was ich gelitten habe. Diesen Verrat, den ich in meinen eigenen, Gemächern, am hellen lichten Tage entdecken mußte! Diese Glenden hatten sich nicht einmal eingeschlossen. Sie fühlten sich ja sicher bei meinem törichtem Vertrauen. Wie mögen sie mich verlacht haben! Mich zwischen sich zu wissen, während ich ahnungslos seine Küsse empfing, von denen vielleicht kein einziger vom ersten Tage an aufrichtig war. Nach ihm, war sie mir die Liebste auf der Welt. Ich sah sie wie meine Schwester an. Ach, wenn ihr eines Tages dasselbe Leid widerfiele, wie wünschte ich zu leben, um dies mit anzusehen und mich ihrer Demütigung zu weihen!“

Voller Mitleid drückte Helene die eiskalten Hände der jungen Frau zwischen den ihren.

„Laß gut sein. Sprich nicht weiter von Dingen, die Dir wieder Schmerz bereiten. Denke lieber an die Zukunft. Du bist noch jung und



wieder frei und kannst Dein Leben noch einmal mit einem Dir Würdigeren beginnen."

Alice lachte bitter auf.

"Das Leben frisch anfangen? Ja, geliebt werde ich allerdings und hätte Gelegenheit, wieder zu lieben. Aber es ist eine kalte, matte Liebe, wie die Strahlen der Winter Sonne, die wohl scheint, aber nicht erwärmt. Gewisse Dinge empfindet man doch nur einmal im Leben. Nur um die verwünschte Vergangenheit zu vergessen, stürze ich mich immer aufs neue in diesen wahnsinnigen Trübel. Sie sollen auch nicht denken, daß ich mich um Verlorenes gräme. Ich ging nach Biarritz nur, um mich so schön und so begehrenswert als nur möglich zu zeigen. Sie hat schon ihre Lebensfrische eingebüßt und wird geradezu häßlich. Die Welt sollte mich sehen, um dann vergleichend sagen zu können:

"Diese da hat er im Stich gelassen und jene ward zur Verräterin."

Mit einer geheimen Sorge sah Helene zu ihr auf.

"Ich bitte Dich, beruhige Dich doch. Vor allem aber meide diese Begegnungen, bei denen Du doch unwillkürlich zu ihnen hinabsteigst. Bedenke Deine Würde —"

Alice lachte nervös.

"Würde! Es gibt stärkeres als das —"

"Nein," sagte Helene, den Kopf stolz emporreckend, "nicht für mich und sollte ich mir das Herz aus der Brust reißen, ich würde es zum Stillstehen zwingen, wenn es sich um eine unwürdige Neigung handelte."

Entrüstet antwortete Alice:

"Denkst Du etwa, ich liebe jenen Schuft noch? Das wäre toll."

Um nicht in das empörte Gesicht sehen zu müssen, wandte Helene den Kopf ab und sagte mit fester Stimme:

"Ich werde Dir eine derartige Beleidigung nie antun, wohl aber anderen, wenn Du nicht genügend über Dich wachst. Du hast doch bemerkt, wie Vandas darüber dachte?"

Bei Vandas Namen machte Alice eine schroffe Bewegung und drückte auf den elektrischen Knopf. Das umherflutende helle Licht, das sich mit einem rosa Schimmer über den Teppich und die Wände ergoß und goldig über ihr Haar hinglänzte, beruhigte die Erregte und lächelnd erwiderte sie:

"Du hast recht. Allemal, wenn ich in diesen Erinnerungen wühle, ergreift es mich wie der Wahnsinn. Uebrigens ist dies ja recht selten der Fall."

Nachdem sie Helene zärtlich umarmt und das Licht wieder gelöscht hatte, verließ sie leicht und behende, schneeweiß in dem unsicheren Widerschein der Decke, das Zimmer.

Helene versiel in langes Nachdenken. Dieser Nachedurst, der eigentlich der Liebe glich, erfüllte sie mit Staunen und Mitleid. Weshalb hatte Alice auf die Scheidung bestanden, die sie endgültig von Jacques trennte und diesen straflos ausgehen ließ? Warum hatte man ihr nicht geraten zu warten, zu vergeben, da sie ja bereits ein sah, daß nichts imstande sein würde, die Erinnerung an ihn auszulöschen. Jetzt war es zur Umkehr zu spät und ihr Stolz hätte sie vor dieser Fahrt nach Biarritz abhalten sollen. Träumerisch murmelte sie vor sich hin:

"Gibt es wirklich stärkeres als die Würde?"

Dann lächelte sie stolz. Nein, sie wußte es gewiß. Sie werde nur einen edlen, ersten, von Schwächen freien Mann lieben können. Unwillkürlichkehrten ihre Gedanken zu Vandas und zu ihrer letzten Stunde zurück. Und als sie endlich einschlief, fühlte sie sich weniger innerlich beschwert.

VIII.

"Willst Du nicht mit mir ausgehen, Helene? Der Vortrag für die reinigen Sünnerinnen zieht mich durchaus nicht an. Wir wollen bei Volencien den Tee nehmen und dann trödeln wir ein bißchen herum, um nach den neuesten Moden zu sehen. Das ist unterhaltender, als ein Spaziergang im Bois."

Helene unterdrückte ein Lächeln. Sie erinnerte sich der früheren Gänge dieser Art. Alice kam jedesmal mit den kostbaren Stoffen zurück, deren sie bereits total überdrüssig war, noch ehe sie ihrer Bestimmung übergeben wurden. Freundlich gab sie indes zurück:

"Gut, laß uns das Geld hinauswerfen, wenn es Dir Spaß macht."

Alice schüttelte sie heiter lachend bei der Schulter.

"Du überkühles Mädchen, sei nicht so ironisch, jeder tut, was er mag und kann. Ich gebe lieber mein Geld aus, als mich hinzulegen zum Lesen. Trotz aller Anstrengungen verbrauche ich kaum mein Einkommen. Dabei ist doch nichts Böses? Beeile Dich also, der Wagen wartet schon."

Während Helene den Hut aufsetzte, machte Alice ein paar Mal die Hände im Zimmer. Bald hier, bald dort ein Nippes umstellend, hüpfte sie umher wie ein Vogel im Käfig. Möglicherweise trat sie an ihre Cousine heran und mit einem etwas gezwungenen Lächeln sagte sie rasch und sehr leise:

"Kein Wort zur Mutter, bitte, von unserem gestrigen Gespräch, hörst Du? Auch ja nicht zu Vandas. Ich will nicht bemitleidet sein. Solche Trübsinnsanwandlungen sind selten bei mir. Im Grunde genommen frage ich so wenig nach Jacques wie nach meinem ersten Schreibstift. Es ist ja längst vorüber. Dies freie Leben hat doch auch seinen Reiz, findest Du nicht?"

"Ja vielleicht," entgegnete Helene verlegen. Diese sorglose Heiterkeit nach dem vertraulichen Erguß vom vorhergehenden Tage verwirrte sie wiederum in ihrer Meinung über Alice. Was ging wohl in der kleinen, blonden Frau vor, die sich da vor dem Spiegel die Lippen schminkte und eine Operettenmelodie dazu trällerte? Verdiente die nützige Verstellungskunst etwa Bewunderung? Oder war sie eher zu beslagen wegen dieser Leichtselbigkeit, in der sie gleichzeitig zu weinen und zu lachen vermochte? Ihr Gesicht verdüsterte sich, und nachdem sie einen Augenblick nachgedacht, sagte sie sich, daß, wenn sie auch nicht Alicens Gefühle teilte, jene doch immerhin guthezig sei, und daß sie die kleine Frau mit ihrem Unglück aufrichtig liebte. Sie lächelte schließlich nachsichtig wie eine ältere Schwester auf Alice herab und folgte ihr die Treppe hinunter, wobei die Seidenröcke der kleinen Frau leise rauschten. Im Wagen nahm Alice ihr Notizbuch zur Hand und rief mit triumphierender Miene:

"Jetzt zu Jeanne Lantin. Die wird eine echte Pariserin aus Dir machen. Wie? Du kennst Lantin nicht? Du sollst diese berühmte Persönlichkeit sehen. Diese winzig kleine Frau, die mit ihren Schüßlingen einen einschneidenden Einfluß auf unsere Bestimmung ausübt. Wie manche Verbindung, wie viele Heiraten würden ohne ihre Mithilfe gar nicht zustande gekommen sein."

Helene lächelte. Da sie die Kofetterie betrachtete, konnte sie sich kaum denken, daß ein Mann sich durch derartig törichte Nichtigkeiten fangen lassen sollte. Dennoch war sie beim Eintritt in den Modesealon über den tiefen Ernst erstaunt, mit dem die Damen die umherliegenden, großen Blumen gleichenden Kopfbedeckungen kritisierten. Sie machten den Eindruck von Kämpfenden, die vor dem Beginn der Schlacht die Waffen wählen. Was mochten das nur für Männer sein, die jene zu lieben vermochten. Möglicherweise stieß Alice sie am Ellbogen. Ganz dicht neben ihnen stand eine kleine, kugelförmige Frau, mit schwarzem Zobel und Diamanten beladen, und rief mit dünner Stimme, die wenig zu ihrem massiven Körper paßte:

"Aber das ist doch nicht das von mir ausgesuchte Modell! Sehen Sie es sich einmal auf den Kopf von Fräulein an. Jenes ist viel gefälliger."

Helene betrachtete die dicke Frau, die ärgerlich in dem Spiegel ihren, mit weißen Blumen garnierten Doque mit denjenigen verglich, den sie eben das Probierfräulein, eine hübsche, zarte, steif dastehende Blondine aufgesetzt hatte. Beide Hüte waren vollkommen gleich. Aber während der eine auf das Beste mit der willigen Fräulein und den

feinen Zügen harmonisierte, machte der andere zu dem geröteten Gesicht und dem spärlichen, stark zurückgekämmten Haar einen geradezu grotesken Eindruck. Trotz des Zuredens der Verkäuferin erwiderte sich die kleine Frau immer mehr. Alice war höchst belustigt und verlor kein Wort von dem Streit. Da nahe Jeanne Lantin, und sich zu der dicken Kundin wendend, sagte sie mit ihrem liebenswürdigsten Lächeln sehr leise:

"Gnädige Frau, dieser Hut steht Ihnen nicht, hier ist etwas anderes für Sie."

Sie nahm hierauf eine Fassion zwischen ihre schlanken Finger, wand sie zu einer bestimmten Form, befestigte abgehärtetes Laub darauf und, einen Schritt zurücktretend, den Hut vor sich haltend, sagte sie:

"Sehen Sie hier!"

In wenig Sekunden hatte sie einen höchst geschmackvollen Hut improvisiert, der das fette Gesicht vorteilhaft eintunkte, und ihm das Gewöhnliche um ein gut Teil benahm.

Aufmerksam folgten Helenens Augen Jeanne Lantin, die zart und zierlich, in der weiten, von Guipure überzogenen Pluse sich wiederum entfernte. Sie trat an jede Gruppe heran, hier eine Form zusammenpressend, dort erweiternd, immer harmonisch zu dem betreffenden Gesicht passend. Sie lächelte Alice zu, die sie im Vorübergehen anhielt.

"Sehen Sie sich meine Cousine einmal an und sagen Sie mir, wie Sie dieselbe zu verschönern gedenken."

Lantin sah das junge Mädchen, das leicht erötete, mit Kennerniene bewundernd an:

"Für dieses Profil und für solchen Laint gibt es nur Klassisches und Schwarz," sagte sie.

Mit einem Griff steckte sie hierauf Helenens Haar in etwas veränderten Form auf, legte einen großen, schwarzen Tüllhut leicht darauf und führte sie zum Spiegel. Helene konnte nicht umhin, sich schön zu finden, und sie bedauerte, daß Vandas nicht zugegen war, um sie mit der neuen Haartracht zu sehen, die ihr eine auffallende Ähnlichkeit mit der vornehmen Grazie eines Reynold oder Gainsborough gab.

Im nächsten Augenblick bereute sie jedoch, ihre Trauer übersehen zu haben, und rasch ließ sie den Schleier wieder herabfallen. Sie fühlte sich mit einemmal unbehaglich in diesem Modesealon, dem ein starker Ruderduft entstieg. Es war ihr, als verlore sie etwas von ihrem eigensten Ich. Am liebsten wäre sie gleich hinweggeekit, aber Alice kaufte und kaufte. Zuerst war es ein weißer Tüllhut mit Kamelien, der ihr besonderes Wohlgefallen erregt, dann einen Pelztoque, ferner ein Filzhut mit weißen Straußfedern und dann ein vierter, mit alten Spitzen besetzt. Immer neue Modelle wurden von den Verkäuferinnen herbeigebracht und nach allen Richtungen hin gedreht und gewendet. Als sie endlich zu Helenens großer Erleichterung hinausstraten, wurden sie von einem häßlichen, verkrüppelten jungen Mädchen angehalten, die mit dem schmerzlichen Lächeln der Budfligen sagte:

"Für meine Art Schönheit werden Sie wohl nicht das Passendste herausjuchen, wie? Sehen Sie sich doch Frau Gaberon an, die allemal noch dem unauffindbaren Gute sucht, der sie um zehn Jahre verjüngen soll. Arme Frau! So sehr sie sich auch dagegen wehrt, sie altert zusehends."

Mit der Hand wies sie auf das sehr grobe Profil einer sehr eleganten Dame, die vertieft, mit verkniffenen, zu roten Lippen eine schwarze Kiefernform hin und her wendete.

"Sehen Sie? Die Angst des Spielers, der seine letzte Karte wagt. Mollat scheint ihrer überdrüssig zu sein. Wir werden noch etwas erleben, denn so leicht fügt die Frau sich nicht."

Alice lachte.

"Wirklich? Das ahnte ich nicht —"

Sie machte ein paar Schritte rückwärts, aber Helene flehte mit leiser Stimme:

"Bitte, laß uns fort," so daß Alice, sich verabschiedend, sie mit sich hinausjog.



„Lisiane von Laverdin mißfällt Dir wohl? Mich belustigen ihre Spitzfindigkeiten. Sie ist etwas verbittert, denn sie führt ein trauriges Dasein. Ihre Mutter, eine sehr hübsche Frau, möchte sie durchaus an den ersten, besten verheiraten, um in ihrem Verhältnis mit unserem Vorsitzenden des Rettungswerkes, dem schönen Doktor Destang freier zu sein. Der aber scheint die Millionen und das solide Knochengeriüst von Miß Ward vorzuziehen. Du hörst mich wohl gar nicht? Das Zeug langweilt Dich, was?“

Selene antwortete nicht. Sie fand keine Worte, um ihr Unbehagen in dieser Gesellschaft fofetter, böszüngiger Frauen auszudrücken. Nach einigen endlosen Besuchen beim Schneider und beim Weißwarenshändler sagte Alice lachend:

„Diese Gänge machen mich bankerott. Wie wars mit einem Vesper, um der Versuchung aus dem Wege zu gehen?“

Sie besaßen wieder das elektrische Coupe, dessen Diener sich neben dem Heizer mit der Mütze wie ein Anachronismus ausnahm. Bei Volencin trafen sie mit einer gleichen frontierenden, parfümerierten Gesellschaft zusammen. Verschüchtern durch die auf sie gerichteten neugierigen Blicke, suchte Helene nach einem Plätzchen. Sie fühlte, daß ihr die Röte ins Gesicht stieg. Wandas saß in einer Ecke und nahm sie an seinen Tisch. Sehr laut rief Alice:

„Wie! Sie hier? Das ist ja wirklich ein Wunder.“

Von der unnützen Vorstellung unangenehm berührt, antwortete er nicht. Nichts ahnend, freute sich Helene im Stillen über den glücklichen Zufall. Sie erzählte ihm von ihrer Verwirrung bei Lantin und fragte schließlich:

„Sind Sie auch der Meinung, daß eine Frau die Toilettenfrage zu einer Arbeits- und Kunstfrage machen soll?“

Er zögerte mit der Antwort, dann erwiderte er, Alice mit einem sichtlich-zärtlichen Blick streifend, indem er auf ihr dunkles Kleid von tadellosem Sitz zeigte:

„Ihre Cousine scheint mir doch recht zu haben. Wenn Sie bei der heutigen Einfachheit bliebe, fände sie stets die geschmackvollste und harmonische Zusammenstellung. Sie verwendet vielleicht sehr viel Zeit darauf, aber das Resultat krönt die Mühe; denn eine Frau sollte vor allem darauf bedacht sein, sich zu verschönen. Die einzig Unentbehrbaren sind die alten Damen, die sich eigenförmig weigern, ihre Jahre zu bedenken. Dafür müßte es Gesetze geben.“

(Fortsetzung folgt.)

## Das Postfräulein.

Roman von Artur Douriac.

(9. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Nachdem Eva und Charles in ziemlich scharfem Galopp nebeneinander geritten waren, blickte Eva errötend auf. Ihr war es, als fühle sie förmlich seinen auf ihr ruhenden, liebestrunkenen Blick, und vielleicht um ihre Verlegenheit zu verbergen, sprach sie lächelnd: „Ich glaube gar, wir haben den Weg verloren.“

„In der Tat, auch mir scheint es so!“

„Ist Ihnen viel daran gelegen, ihn wiederzufinden?“

„Ganz wie es Ihnen beliebt!“

„Ich lege keinen Wert darauf; wozu sollen wir um das Vergnügen eines schönen Spazierritts kommen, um nach den Papierstutzeln zu suchen, die nicht größer sind als Kieselsteine! Das tat der Zwerg Poset im Märchen, und der hatte einen besonderen Beweggrund dazu, denn er wollte den

Pfad finden, welcher nach dem väterlichen Hause führte.“

Charles dachte gerade wie Eva, und mit der größten Unverschämtheit das verschmähend, worin er bis nun immer eine recht angenehme Unterhaltung gefunden hatte, nannte er die Schnitzeljagd eine langweilige, sinnlose Geschichte.

„Gut und schön für jene, die es unterhalten mag, ich aber ziehe es vor, den Frieden der Wald-einjamkeit in aller Ruhe zu genießen; es unterhält mich weit mehr, in ruhigem Geplauder durch Wald und Feld schreiten zu können, als eine Hez-jagd mitzumachen, die nur ermüdend wirkt.“

Sie stimmten beide völlig darin überein.

„Ihre Tante gefällt mir außerordentlich gut!“ bemerkte die junge Amerikanerin mit jener sprunghaften Elastizität, in ihrem Geplauder von einem Gegenstand auf den anderen überzugehen, welche ihr ganzes Wesen stets zu kennzeichnen pflegte! „Sie ist die Schwester Ihrer Mutter, nicht wahr?“



Das erste Denkmal für Wilhelm Busch.

Von dem berühmten Dichter des „Max und Moritz“ wurde kürzlich in dem Dorfe Wiedenahl in Hannover, dem Geburtsort des Dichters, obiges Denkmal feierlich enthüllt. Man hat das Denkmal vor dem alten Pfarrhaus des Dorfes, in welchem Wilhelm Busch bekanntlich lange Zeit lebte, errichtet. Es ist ein Werk des Architekten Otto Luer sowie des Bildhauers Prof. Gundelach, Hannover.

„Nein, Fräulein Darling, sie ist nur eine entfernte Cousine. Der Name „Tante Liette“ ist eigentlich nur eine zarifünigige Erfindung ihrerseits, welche mich über die Einjamkeit des Waisenkindes hätte hinwegtäuschen sollen. Sie wob zwischen uns ein Band, das mächtiger ist als jede Stimme der Natur. Ich liebe Tante Liette wie eine Mutter.“

„Und sie ist Ihnen zugetan, als wären Sie ihr Sohn? Das sieht man; ach, Sie sind beide glücklich zu preisen! Auch ich war schon als ganz kleines Kind eine Waise, aber ich fand keine zweite Mutter. Mein Onkel ist ausgezeichnet, er liebt mich von ganzer Seele, aber er ist ein Mann. Sein Glück besteht darin, mir nichts zu verlagern, jede meiner Launen zu befriedigen, jedem meiner Wünsche zuvorzukommen; das ist viel und doch wenig!“

„Geben Sie keine weiblichen Verwandten?“ fragte Charles.

„Doch, arme Verwandte, und das ist eine der

Schattenseiten des Reichthums, der nagende Wurm, welcher auch dem schönsten Obst Schaben zufügt. Man begegnet so selten einer wahrhaft selbstlosen Liebe. Sie haben sicherlich nie an einem Kuß Ihrer Tante zweifeln müssen! Nicht wahr?“

„Gewiß nicht, weil ich meinerseits ihr alles zu verdanken habe!“

„Sehen Sie, jede Zärtlichkeit, die mir entgegengebracht wurde, hat irgendeine Schattenseite: man wollte Geld von mir. Bald gab es eine Tochter zu verheiraten, bald einen Neffen selbständig zu stellen, und da hieß es dann immer: Nicht wahr, süße Kleine, Du sagst Deinem Onkel, er möge Dir erlauben, dies oder jenes für uns zu tun! Oh, ich kenne diese häßliche Formel, welche doch immer auf das gleiche hinausläuft! Mein liebebedürftiges Herz zog sich oft kraampfhast zusammen, und der Ekel vor den Menschen im allgemeinen, deren Haupttriebfeder die Habgucht ist, steigerte sich bis zur Unerträglichkeit. „Haben“ — das ist das Ideal, welches sie alle anstreben. Ich kam schließlich so weit, daß ich nur noch bezahlte Elemente um mich haben wollte, an die ich gar nicht den Anspruch stellte, daß sie mir ihr Herz entgegenbringen sollten. Dadurch sah ich mich vor Enttäuschungen bewahrt, aber es ist traurig, den Glauben an die Menschen zu verlieren.“

„Ja, das ist die Klippe, an der so manches Lebensglück scheitert!“ entgegnete der junge Offizier ernsthaft. „Was die einen anzieht, stößt die anderen ab.“

„Wie so?“

„Haben Sie nicht zuweilen darüber nachgedacht, Fräulein Darling, daß der grausame Zweifel, welcher Ihr Leben vergiftet, noch viel ärger wäre für diejenigen, welche Sie aufrichtig lieben und besürzigen müßten, einen solchen Zweifel in Ihren Augen zu sehen?“

„Das ist wahr, es mag nicht leicht sein, eine edle Seele, die Stolz besitzt, an sich heranzuziehen; ich denke dabei unwillkürlich an eine der schönsten Szenen, die Schiller je geschrieben: wie Don Carlos als Kind noch die Freundschaft Posas erringen wollte, der ein Knabe ist gleich ihm, und an der kalten Verehrung abprallt, welcher dieser dem Sohne des Königs zu schulden glaubt. Erst an dem Tage, an welchem Don Carlos, um diesen Stolz zu besiegen, sich selbst als den Urheber irgendeines Knabenstreichs anzeigt, der König Philipp erzürnte, und die Strafe auf sich nimmt, welche eigentlich der andere verdient hätte, gelangt es ihm, Posas Freundschaft zu erlangen.“

„Ja, die Stelle ist schön, nur macht es mir immer den Eindruck, als ob der Marquis von Posä, dieses Muster an Großmut, sich selbst ein wenig herabsetzte, indem er die ritterliche Eingebung, die Aufopferung des kleinen Prinzen, so ohne weiteres annimmt.“

„Sie sind zu streng, das Opfer ist mitunter weniger peinlich, als die Dankbarkeit!“

„Sie reden wie Tante Liette!“

„Desto besser, ich möchte ihr in allem ähnlich sein!“

„Aufopferung, dein Name ist Weib! Ich aber, der ich nur ein Mann bin, besitze die ganze Empfindlichkeit meines Geschlechtes.“

„Sie würden also nie um die Hand einer Erbin werben?“ forschte sie, ihren ganzen Mut zusammennehmend.

Er senkte den Blick, um ihren klaren Augen nicht begegnen zu müssen, und erwiderte mit fester Stimme: „Nein, liebes Fräulein!“

Eine kurze Pause entstand. Mit nervöser Unruhe streifte Evas Peitsche zuweilen das eine oder andere gelbe Blatt, welches noch am Aste hing. Charles biß auf seinen Schnurrbart. Das Wort lastete schwer auf ihm, das man seiner Gewissenhaftigkeit abgerungen hatte; und doch — wäre es möglich gewesen, anders zu sprechen?

Wer weiß, vielleicht liebte sie ihn schon ein klein wenig, sie, nach der sein Herz so leidenschaft-



lich Begehrte. Vielleicht hatte seine barsche Aufrichtigkeit den zarten Keim ihres Empfindens erstickt! Vielleicht zog ihr Herz sich in sich zurück, wie die Blütenkelche einer zarten Blume, die danach streben, sich vor rauhem Windhauch zu hüten! Vielleicht opferte er, indem er das Geständnis unterdrückte, welches auf seinen Lippen schwebte, einem übermäßigen Stolz nicht nur sein eigenes Glück, sondern auch jenes des Mädchens. Und ach, entlaubte Pflanzen treiben keine Blüten mehr!

In der Ferne hörte man das Krächzen eines Raben, das an einen Totengesang erinnerte. Eine leichte Brise erhob sich, und plötzlich, nachdem sie eine kurze Wegstrecke zurückgelegt hatten, häuften die Pferde hochauf, weil eine Viper aus dem Grase ihren langgestreckten Körper emporreckte, und die Tiere erschrafen. Charles sah fest im Sattel. Eva aber, durch den Sprung ihres Pferdes erschreckt, verlor das Gleichgewicht und flog zu Boden. Glücklicherweise war derselbe moosbedeckt und daher weich. Ihr Schmerzensruf wurde von dem ihres Gefährten übertönt und mit Wlkeschnelle schwang sich Raynal aus dem Sattel und hob das bewußtlose Mädchen in seinen Armen empor.

„Eva! Meine teure Eva!“ rief er, von der Mächtigkeit seiner Gefühle hingerissen.

Hatte sie wirklich vollständig die Besinnung verloren, oder drangen seine mit unverkennbarer Leidenschaft hervorgetretenen Worte doch an ihr Ohr? „Erriet sie die Qual, die sein Innerstes bewegte, während er sich über sie neigte?

Flüchtiges Rot färbte ihre Wangen und der Schatten eines Lächelns umspielte ihre Lippen — so kam es ihm wenigstens vor, oder war es nur ein Strahl der scheidenden Sonne, welcher über ihr bleiches Antlitz fiel und es verklärend mit röthlichem Lichte umgab?

Von ihrer Ohnmacht zu sich kommend, erklärte sie, tapfer ihren Weg fortsetzen zu wollen, aber, gerade als sie sich wieder in den Sattel schwang, sah sie etwas Glänzendes im Grase liegen.

Es war das Kreuz Tante Vettes. „Du lieber Himmel, da hätte die Tante alle Ursache, mir zu grollen!“ rief das junge Mädchen lebhaft, als Charles ihr den Ursprung jenes Kreuzes erzählte. „Warten Sie, ich will es Ihnen sicher befechtigen.“

Und mit etwas zitternden Händen steckte sie das Kreuz an der Brust des jungen Mannes fest, wie es zweifelsohne einige fünfzig Jahre früher die arme Kreolin getan.

Wachte man jetzt immerhin zum Halali blasen, die beiden hatten wenigstens ihren Tag gewonnen.

\* \* \*

Daß Charles mit seinem Tag zufrieden war, braucht wohl kaum erst versichert zu werden. Ein übersprudelndes Glücksgefühl lebte in seiner Seele, verriet sich in dem Klang seiner Stimme, verriet sich auch in jedem Schritt, welchen er in dem kleinen Saule machte, und der eine förmlich verjüngende Wirkung auf alles, was ihn umgab, hervorzurufen schien.

Charles Raynal war glücklich. Warum er es eigentlich sei? fragte die kalte Vernunft. Hatte er sich während dieses Spazierritts in seinen Anschauungen gewandelt? Waren seine Bedenken plötzlich alle geschwunden? Würde er doch als Bewerber um die nur allzu sehr mit Gold gefüllte Hand auftreten? Nein, gewiß nicht!

Weshalb also dieser Wonnerausch? Ach, die Vernunft ist manchmal gerade in ihrer Logik ein tödtliches, schwer zu verstehendes Ding. Nichts hatte sich in seinen Zukunftsplänen geändert. Eva kehre nach Amerika, er in irgendeine entfernte Garnison zurück. Vielleicht nie mehr in ihrem Leben würden sie einander wiedersehen! Sie heiratete vermuthlich irgendeinen Edelmann oder einen Geldfürst, während er an Tante Vettes Seite alterte; und trotzdem fühlte er sich glücklich! Das Herz besitzt eben Vernunftsgrenzen, welche mit der Vernunft blutwenig zu tun haben.

„Ach liebe sie!“ flüsterte er leise vor sich hin, und eine innere Stimme jagte ihm noch leiser, daß sie diese Empfindung erwidere.

Sah man darin keinen Grund, um sich glücklich zu fühlen, so war man eben nie jung gewesen.

Ganz von der Trunkenheit der gegenwärtigen Stunde hingerissen, dachte Charles fürs erste nicht weiter, träumte er nur von der Zeit, welche ihn wieder mit der Geliebten vereinen sollte. Für die folgende Woche hatte Herr von Candore in einer Gesamteinladung alle Jäger, welche sich in Agricourt versammelt hatten, aufgefordert, an einer großen Jagd in seinen Wäldern teilzunehmen, und der junge Offizier wartete nur noch auf die Sonder Einladung, welche den Tag bestimmen sollte, als Tante Vette ihn mit leisem Zögern fragte: „Legst Du großen Wert auf diese Einladung zu Herrn von Candore?“

Ob er Wert darauf legte? Sie las es in seinen Zügen, während er sie ganz verblüfft ansah und hastig erwiderte: „Gewiß, Tante Vette, ich will dort mit guten Kameraden zusammentreffen!“

„Und was dann, wenn ich Dich bitten würde, mir diese Einladung zu opfern, anstatt jener anderen, welche Du mir opfern wolltest?“

„Mein Gott, ich könnte es Dir nicht abschlagen, aber es täte mir leid!“

„Weshalb? Du kennst Herrn von Candore ja kaum!“

„Ich würde es auch nicht allein seinetwegen bedauern! Aber die Wälder sind reich an Wild, und ich bin ein leidenschaftlicher Jäger.“ Er sprach lebhaft, übersprudelnd, offenbar bestrebt, eine gewisse Verlegenheit zu bewältigen, und setzte dann freimüthig hinzu: „Kurzum, Tante Vette, es würde mir peinlich sein!“

Ein Schatten breitete sich über die Stirn des alten Fräuleins.

„Du kannst Dir vorstellen, daß es mir dann doppelt peinlich ist, auf mein Ansuchen bestehen zu müssen! Aber ich bitte Dich, gehe nicht hin!“ sprach sie mit sanftem Ernst.

Der Ton, in welchem Vette diese Worte hervorbrachte, verfehlte nicht, Eindruck auf den jungen Mann zu machen. Hatte sie etwa sein ihm theures Geheimnis erraten? Mißbilligte sie sein Benehmen?

„Hast Du mir etwas vorzuwerfen, Tante Vette?“ stammelte er fast verlegen.

Sie machte eine stolze Bewegung. „Dir, mein Sohn, nein! Meine Gründe sind rein persönlicher Natur! Frage mich nicht danach, wenigstens jetzt nicht!“

Ueberrascht sah er die Tante an. „Gut, Tante Vette, ich werde die Einladung abschlagen.“

Der junge Mann unterdrückte bei diesen Worten einen schweren Seufzer.

Er sollte gar nicht in die für ihn peinliche Lage kommen. War es absichtliches oder zufälliges Vergessen, kurzum, Laifache blieb, daß er gar keine Einladung erhielt. Desto besser, Du hast es so mit nicht notwendig, Dich zu entschuldigen!“ bemerkte Vette, indem sie die Einladungsbriefe abstempelte, welche für die benachbarten Gutsherren eingetroffen waren.

Er aber dachte einigermaßen anders, während er in stummer Gereiztheit an seinem Schnurrbart zog. Von Seite eines so tadellosen Kavaliere war das mehr als ein unbeabsichtigter Mangel an Höflichkeit. Warum geschah gerade ihm eine solche Kränkung? Bei der ersten flüchtigen Bewegung war der Graf ihm nicht unympathisch gewesen; mit jener der Jugend eigenen Siegesgewißheit gegenüber älteren Leuten hatte er in dem gut konjunctierten Fünfsziger durchaus keinen Aivalen gesücht. Jetzt aber, wo er die Sache näher beleuchtete und sich mancher kleinen Einzelheiten erinnerte, sah er plötzlich beabsichtigte Kälte und direkte Feindschaft in dem Wesen des Grafen und fragte sich, ob die nicht erhaltene Einladung nicht wohlüberlegte Absicht sei.

Das Schlimmste dabei war, daß er sich nicht erzürnen konnte, ohne sich lächerlich zu machen; man kann nicht gut einen Edelmann herausfordern, nur weil man keine Einladung von ihm bekommen hat. Es galt somit, den Groll schweigend zu tragen, während der geschickte Diplomat den schon halb und halb verlorenen Platz neben Eva sich wieder eroberte.

Der junge Mann litt nicht wenig unter den Qualen der Eiferjucht, und blickte mit neidischen Augen den geladenen Gästen nach, welche glücklicher als er, sich in ihren Equipagen nach Schloß Candore begeben konnten.

Wie traurig, wie endlos, wie eintönig war doch der Tag im Vergleich zu jenem anderen, welchen er strahlend vor Glück an Evas Seite hatte verbringen dürfen. Es gab also kein Morgen mehr, es war alles aus.

Tante Vette freilich mußte ihre guten Gründe haben, sie würde ihm sicherlich nicht mutwillig einen solchen Schmerz bereiten haben, denn das er litt, sah sie ganz deutlich, und naturgemäß litt auch sie, aber sie schwieg, denn sie wußte ja aus eigener Erfahrung, daß die Berührung der zartesten Hand bei gewissen Wunden schmerzhaft ist. Langsam schlüpfte die Stunden dahin. Graue Nebel legten sich auf die Landschaft, die Jagdgäste fingen bereits an, heimzuzufahren.

Ein Wagen fuhr an dem Postgebäude vor, der alte General Gray trat in den Rahmen der Thüre. „Lassen Sie sich nicht stören!“ rief er freundlich. „Ein flüchtiger Freundschaftsbesuch im Vorüberfahren; will nur Ihrer Tante gratulieren, weil sie uns einen so tapferen Soldaten geschenkt. Meine aufrichtigen Glückwünsche, liebes Fräulein, kannte Ihren Vater sehr gut! Ihr Neffe schlägt nicht aus der Art. Man bedürfte vieler Frauen gleich Ihnen und Männer wie er.“

Nach kurzem Gruß entfernte sich der alte Veteran, und Adoptivmutter und Sohn hatten kaum die Zeit, sich von ihrer Ueberrachung zu erholen, als die Thüre schon wieder aufging und zwei Kameraden aus Saint Cyr, welche in Nonon garnisonierten, auf der Schwelle erschienen.

„Entschuldigen Sie, Fräulein, wir wollten nur vor seiner baldigen Abreise dem Kameraden Raynal die Hand schütteln und ihn unserer Anhänglichkeit und Hochachtung versichern. Er weiß, wieviel Freunde er in der Armee hat, weiß, daß er in allen Lebenslagen auf uns zählen darf!“

Keiner der beiden Herren machte die geringste Anspielung darauf, daß Charles nicht bei der Jagd gewesen; sie entfernten sich bald, um einen anderen Platz zu machen, und besorgt fragte sich Tante Vette, fragte sich auch der Kapitän, was diese plötzlichen Kundgebungen der Sympathie denn bedeuten sollen. Welches Unglück schwebte in der Luft?

Herdglocken wurden laut, ein Break hielt an, Herr und Frau d'Agricourt traten, von Eva gefolgt, ein, welche Tante Vette um den Hals flog.

„Mein Fräulein!“ bemerkte die junge Schloßfrau, während ihr Gemahl Charles mehrmals die Hand schüttelte, „wir legen großen Wert darauf, Sie mit dem Kapitän vor dessen Abreise in Agricourt zu sehen! Oh, in kleinem, intimen Kreise! Ein Familiendiner, Sie werden mir diese Gnade nicht abschlagen, welche wir uns alle als Ehre anrechnen.“

„Bestimmen Sie selbst den Tag!“ Unfreiwillig, es mußte etwas Außergewöhnliches vorgefallen sein!

Nachdem die Franzise sich entfernt hatte, trübste der junge Offizier mit nervöser Hast seinen Kopf zu und griff nach seiner Mütze.

„Wohin gehst Du?“ versuchte Tante Vette erschreckt.

„Ich muß vor dem Abendessen noch etwas spazieren laufen, ich erstickte hier!“

Mit raschen Schritten entfernte er sich; er wollte Har sehen, und das würde ihm gelingen. —

Als die Gäste in Candore eingetroffen, hatte Eva sofort, den Kapitän suchend, um sich geblickt.



Raoul bemerkte es, aber er verstand sich zu beherrschen, wenn er auch tief innerlich Groll hegte. Er konnte ja ein tadelloser Weltmann sein, wenn er wollte. Nerris seinerseits empfing die junge Amerikanerin mit herzgewinnender Liebenswürdigkeit, was um so mehr anzuerkennen war, als die Heiratsprojekte seines Neffen und Schwiegerjohnes schließlich nicht ganz nach seinem Geschmack sein konnten. Freundlich sprach er mit ihr von gemeinsamen Erinnerungen an die ewige Stadt, als Raoul plötzlich dazwischen trat und mit seiner Mahnung zum Ausbruche ihr Gespräch unterbrach.

Ein zweites Mal warf Eva einen prüfenden Blick über die versammelte Schar der Jäger, von denen wie gewöhnlich diejenigen am besten ausgerüstet waren, welche im Grunde genommen am schlechtesten schossen. Sie machte keine Bemerkung, sondern war nur vielleicht im Stillen ein klein wenig darüber verwundert, daß er zu den Nachzügeln gehörte, und vermutete, daß er nun beim „kleinen Kreuz“, wo der eigentliche Sammelplatz war, mit den übrigen zusammentreffen werde. Anstatt mit der Baronin zu Fuß sich der Jagdgesellschaft anzuschließen, erklärte sie nun zum Verger des Diplomaten, daß sie es vorziehe, nach dem Ort des Stellbühens zu fahren.

„Ich bin wirklich vom Mißgeschick verfolgt, Fräulein Darling!“ sprach er mit unwillkürlicher Bitterkeit. „Ich hoffte, Sie würden den ersten Schuß abgeben.“

„Beklagen Sie nicht, wenn es nicht geschieht, ich würde ohnehin das Ziel nicht getroffen haben.“ „Wußt ich annehmen, daß es meine Gesellschaft ist, die Ihr Mißbehagen erregt, und der Sie ausweichen wollen?“

„Ganz und gar nicht, aber ich ziehe doch die Gesellschaft Ihres Herrn Onkels vor!“ fügte sie hinzu, Herrn Nerris in liebenswürdiger Weise anlächelnd. „Dieses Mal haben Sie keine Veranlassung zu sagen: Platz den Jungen.“

„Stehst Du, Herr Neffe, Du bist noch nicht alt genug!“ bemerkte der Greis ein wenig boshaft, und der Graf zuckte die Achseln.

„Sprich wenigstens für mich!“ flüsterte er dem alten Herrn zu.

Es war dies vielleicht eine etwas starke Zumutung, aber in seiner Selbstsucht dachte Raoul nicht daran. Außer Eva und Herrn Nerris befanden sich auch der Notar Har道in und Onkel Dick im Wagen.

„Ein Trio von Invaliden, welche den Duft einer Rosenknospe einatmen!“ bemerkte galant der alte Nerris.

„Sprechen Sie für sich selbst!“ lächelte der Notar. „Ich jage ja noch ganz flott und frisch den Hasen nach, wenn ich die Lust in mir dazu vermind ich gedenke, meine goldene Hochzeit in meinem Studium zu feiern, wenn Fräulein Raynal die silberne mit ihrem Postbureau begeht.“

Bei Nennung dieses Namens stieg eine flüchtige Röte in Gwas Wangen.

„Sie haben eine reizende Nachbarin!“ erklärte sie im Tone warmer Ueberzeugung.

„Wem sagen Sie das, mein Fräulein?“ warf Herr Nerris lachend ein. „Seit fünfundzwanzig Jahren bleibt unser guter Notar der elenden Barade treu, in der er seine Studierstube aufgeschlagen, nur um sich nicht aus dem Bannkreise seiner schönen Nachbarin entfernen zu müssen. Man behauptet sogar, daß auf seinem Schreibtisch in Permanenz ein Heiratskontrakt liege, dem es nur an einer Unterschrift fehlt.“

„Lachen Sie immerhin, Herr Nerris, es hätte doch nur eine einzige Frau auf Erden gegeben, um deren Willen ich dem Jökibat vielleicht abgeschworen hätte. Sie ist auch ledig geblieben.“ „Ihr Neffe ist ein sehr netter Mensch!“ bemerkte Onkel Dick.

„Sie sind einander wert!“ sprach Herr Har道in ernsthaft. „Ich hätte mir die eine als Frau, den anderen als Sohn erwünscht.“

„Sie sind nicht beschneiden, mein Lieber!“ seufzte Herr Nerris. „Ich meinerseits wäre zufrieden, wenn ich einen solchen Neffen hätte!“

Eva sah strahlend glücklich aus. Ihre Augen leuchteten und verrieten deutlich, wie sehr dieses Gespräch ihr behage. Als der Graf nochmals an den Wagenhock herantrat, um sie zu bereden, sich zu der Jugend zu gesellen, schlug sie ihm dies rundweg mit der größten Bestimmtheit ab, so daß er sich gezwungen sah, sehr enttäuscht den Rückzug anzutreten. Melancholisch sagte er sich, daß er jetzt höchstens in seiner diplomatischen Laufbahn noch Erfolge haben könne, und daß das zweifelhafte Luch doch immer den Sieg davontrage, wenn es sich um Frauenherzen handle.

Hätte die junge Dame zwischen dem Astwerk der Bäume den Dolman des Kapitäns gesehen, so hätte sie vermutlich die Gesellschaft der drei alten Leute weniger anziehend gefunden. — — —

Die Jagd hatte ihr Ende erreicht, hie und da hörte man noch einen Schuß, ein gehetzter Hase jagte über die Ebene, ein Rebhuhn flatterte in das Buschwerk — Charles hatte sich nirgends gezeigt.

Weshwegen? fragte sich Eva beunruhigt und bestrübt zugleich. Trug sein Stolz den Sieg davon über seine allzu schätzerne Liebe? Vielleicht hatte er, der Tapfere, Furcht vor ihr, vor sich selbst, vielleicht hatte er es vorgezogen, die Flucht zu ergreifen, anstatt sich nochmals der Gefahr des Zusammenstoßens mit ihr auszusetzen. Daß er sie liebte, dessen glaubte sie gewiß sein zu können. Wenn Zweifel sich in ihrer Seele regten, brauchte sie nur die Augen zu schließen und im Geiste sein schönes ernstes, männliches Antlitz sich wieder zu vergegenwärtigen, wie er sich über sie geneigt, als sie bewußtlos dagelegen. Sie hörte im Geiste auch seine vibrierende Stimme, wie er ihren Namen gerufen, wie er Eva, liebe Eva! gesagt hatte.

Sein Wille schien aber doch stärker zu sein, als seine Liebe, und das hübsche kleine Fräulein machte ein Schmolmännchen, während sie sich das zugestand. Sie, die sonst für die Starken schwärmte, würde es plötzlich lieber gesehen haben, wenn er schwach gewesen. Das heiße Empfinden, das ihre Seele bewegte, taubte ihr jetzt schon einiges von der angeborenen Sicherheit. Sie, die sonst so mutig war, fühlte sich befangen, wagte es kaum, eine Frage zu stellen, und der gute Onkel Dick war es, welcher unbewußt das Pulverfaß in Brand steckte, indem er ganz ruhig fragte: „Wie kommt es, daß wir den Kapitän nicht zu Gesicht bekommen? Sollte sein Urlaub am Ende schon gar aus sein?“

„Ganz und gar nicht, Herr Darling, nur wurde er meines Wissen nicht eingeladen!“ bemerkte der Notar mit unerhöhrter Ruhe.

„Sie täuschen sich, es war eine Gesamteinladung, bei der ich zugegen gewesen bin!“ warf Eva ein.

„Der aber in jedem einzelnen Falle eine Sondereinladung folgte! Nur bei Charles nicht,“ sprach der Notar trocken.

„Sind Sie dessen gewiß, Herr Har道in?“

„Vollkommen gewiß, mein Fräulein!“

Eine Blutwelle stieg dem jungen Mädchen zu Kopse. Diese direkte Unhöflichkeit, deren geheimen Beweggrund sie zu kennen glaubte, machte ihr den Eindruck einer persönlichen Injurie, welche offen zu brandmarken sie sich energisch vornahm.

Man kehrte nach dem Schlosse zurück, wo ein großartiger Anblick serviert wurde. Raoul bot seiner „schlimmen jungen Freundin“, wie er Eva nannte, den Arm und geleitete sie nach dem Ehrenplatze. Sie ließ es ruhig geschehen, kaum aber hatte der Graf irgendeine banale Galanterie zum besten gegeben, als sie mit heller, weithin vernehmlicher Stimme sprach: „Verzeihen Sie, Herr Graf, — wissen Sie, daß Kapitän Raynal keine Einladung erhalten hat?“

Durch diesen direkten Angriff aus der Fassung gebracht, stammelte der Graf ein paar unverständliche Worte.

„Ich wollte Sie nur davon in Kenntnis setzen,“ fuhr sie unbehört fort, „denn, wenn es ein bedauerlicher Irrtum sein sollte, so läßt sich dafür wohl ein entsprechendes Wort der Entschuldigung finden.“

„Ja und nein, mein Fräulein!“ erwiderte er, durch ihre merkwürdige Fronte verletzt. „Ich bedauere sehr, daß Sie eines Kavaliere beraubt sind, den Sie offenbar außerordentlich hoch halten!“

„Allerdings, sehr hoch!“

„Andererseits aber bin ich dem Kapitän dankbar, daß er eine Zurückhaltung an den Tag legt, welche ich von seinem Standpunkte aus nur sehr passend finden kann.“

„Weshwegen? Darf ich Sie bitten, sich deutlicher zu erklären?“

„Es gibt Dinge, die man einem jungen Mädchen nicht leicht und nicht gerne auseinandersehen kann.“

Eine peinliche Pause entstand. Herr Har道in spielte mit dem Messer auf seinem Teller, ein ängstliches Lächeln lag auf seinen Lippen.

„Verzeihung, lieber Graf,“ wandte Baron b'Agricourt ein. „Sie haben Kapitän Raynal in meinem Hause getroffen, ich haßte für meine Gäste; wenn Sie mithin glauben, irgendetwas Nachteiliges über ihn zu wissen, so muß ich Sie bitten, daß Sie sich offen ausdrücken.“

„Gott bewahre, lieber Freund!“ entgegnete Raoul, die Ungeschicklichkeit seiner Bemerkung schon jetzt bereuend. „Ich glaube, er ist ein sehr verdienstvoller Offizier, gegen den sich gar nichts einwenden läßt; aber er steht nicht allein.“

„Ich täusche mich wohl nicht,“ bemerkte der Notar trocken, „in meiner Erinnerung, daß ich das Fräulein Raynal unzählige Male bei Ihrer Frau Mutter angetroffen, Herr Graf!“

„Und ich bedauere, daß Du erst daran zurückerrinnert werden mußt, daß die Dame, für welche ich die größte Hochachtung besitze, die Lehrerin und Gefährtin Deiner Frau, meiner seligen Tochter gewesen ist!“ bemerkte Herr Nerris streng.

Der Graf biß sich auf die Lippen, er begriff, daß seine Eiferucht ihn veranlaßt hatte, zu weit zu gehen, begriff, daß er eine Torheit begangen.

„Du hast recht, lieber Onkel, ich hätte das nicht vergessen sollen,“ bemerkte er reumütig, von der Hoffnung bejezt, daß es ihm auf solche Art gelingen werde, das Gespräch in andere Bahnen zu lenken. Eva aber gestattete ihm nicht, sich so leicht aus der Schlinge zu ziehen.

„Entschuldigen Sie,“ rief sie, die Hand auf seinen Arm legend, um ein Abschneiden des Gesprächs zu verhindern, „ich verstehe Ihre Andeutungen ganz gut; wir amerikanischen jungen Mädchen sind anders erogen als die Französinen; Ihre ansehnlichen Worte richten sich auf Fräulein Raynal; abgesehen davon, daß ein solches Benehmen eines Edelmannes nicht würdig ist, möchte ich doch auch noch die Frage stellen, ob Sie der Dame denn je in die Augen geblüht?“

„Entschuldigen Sie, mein Fräulein,“ entgegnete der Graf mit gesteigerter Nervosität, „das Gespräch vertritt sich wirklich in so heisse Bahnen, daß ich der Ansicht bin, es sei entschieden besser, es nicht weiter fortzuführen.“

„Sie hätten es dann gar nicht anregen sollen.“

Diese Worte trafen ihn scharf und schneidend, wie ein Reißhieb, und ein beifälliges Gemurmel ließ sich vernehmen. Die Allgemeinheit war offenbar mit dem tapferen kleinen Fräulein einverstanden, welches für ihre Geschlechts-genossin so unerböhlichen Partei ergrieff.

Der Graf verneigte sich erschließend.

„Ich sehe ein und bekenne, daß ich im Unrecht gewesen bin!“ sprach er nicht ohne eine gewisse Ritterlichkeit. „Ich habe unüberlegte Worte gesprochen, und das ist für einen Diplomaten, wie mich, ein unverzeihlicher Fehler! Ich danke Ihnen, mein Fräulein, für die Lehre, die Sie mir erteilen, und die ich gewiß von keiner anderen hingenommen hätte!“ fügte er mit einem nicht in Abrede zu stellenden Stolz hinzu.







**Beinleiden!**  
Bei Krampfadern-Erkrankungen, Geschwulst, Beinbeschwerden, Kinderschuhen, Gicht, Rheuma, Flechte, Schwiiss- od. kalten Füssen basta man mit **Olosanta-Perlen**.  
Packung D (15 Bäder) Mk. 8.50.  
San.-Bat. Dr. R. Weise & Co. Hamburg 1, 2, 9.

**Ihre Zukunft!**  
Wünschen Sie Aufklärung über **Verzagenheit, Gegenwart und Zukunft?** So schreiben Sie noch heute an den einzigen Spezialisten der Welt unter Angabe Ihres Geburtsdatums und Jahres. (Erstaunliche Beweise) Tausende von Dankschreiben aus fast der ganzen Welt. (Auskunft gratis)  
**Psychologe, Hamburg 36, Postfach 1060.**

**Echte Hienfong-Essenz** von Walter tut wohl in jedem Alter  
(Destillat) extra stark. 1 Dtz. Mk. 2.50, 30 Fl. Mk. 6,- franko.  
**Chemische Werke E. Waither, Halle a. S., Mühlweg 20.**  
**Eine Uhr schenken wir Ihnen,**  
wenn Sie unsere 100 Ansichtspostkarten verkaufen. Die Uhr ist prachtvoll graviert, hat ein richtig und verlässliches gehendes Werk, für welches wir 1 Jahr Garantie leisten. Die 100 Postkarten senden wir Ihnen zum Verkauf frei, und wenn Sie sie verkauft haben, senden Sie uns 6 Mark, worauf wir Ihnen die Uhr schicken.  
**J. Stern - Co., jetzt Berlin W. 30, Münchener Str. 49. Abt. 74.**

**Billige böhmische Bettfedern!**  
10 Pl., neu geschl. M. 3.-; bess. M. 4.-; weisse, dünnere, weiche geschl. M. 15.-; 20.-; schneeweiße M. 25.-; 30.-; 35.-; Herrschaffware M. 40.-; Spezialität: Ersatz-Daunen M. 45.-; Nene, rote Bettfedern (groß, Ober-, Unterbett, 2 Kissen) à Gebett M. 30.-; 35.-; 40.-; zwischenschl. M. 40.-; 45.-; 50.-; Versand zahlrei a. Nachn. von M. 3.- anwärts franko. Umtausch od. Rücknahme franko gestattet, für Nichtpassend. zahlte Geld retour. Benedikt Sachsel, Lobes 922 bei Pilsen, Böhmen.

**Preußische Verlagsanstalt, Berlin SW 68, Ritterstraße 50**  
In unserem Verlage erschienen:  
**Oscar Pasch**  
Op. 1. Palm 130 (Preiskomposition) für Soli, Chor (fünfstimmig) und Orchester. Klavier-Auszug mit Text. . . . . Mk. 6.-  
Op. 7. 18 Lieder für gemischten Chor. Partitur in 3 Heften . . . . . à Mk. 3.-  
Op. 10. Sechs sechsstimmige Motetten. Partitur à 11. . . . . Mk. 1.50  
Op. 23. Die Auferstehung des Jünglings zu Nain für Soli, Chor und Orgel od. Klavier. Partitur Mk. 6.-; Stimmen kpl. . . . . Mk. 6.-  
Op. 24. Sechs achtfimmige Motetten für gem. Chor. 3 Hefte, Partitur à Heft . . . . . Mk. 2.-  
Op. 25. Fünf Motetten für Doppelchor. Einzel-Partitur . . . . . à Mk. 1.50  
Op. 26. 38 Sprüche für 4 stimmigen gemischten Chor in 12 Heften . . . . . à Mk. 1.50  
Stimmen . . . . . à Mk. 0,10  
Op. 27. Zwei Motetten für 4 stimmigen Männerchor, komplett 1 Heft, Partitur . . . . . Mk. 1,20  
Op. 28. Drei Motetten für 4 stimmigen Männerchor, komplett 1 Heft, Partitur . . . . . Mk. 1,50  
Op. 29. Vier Motetten für 4 stimmigen Männerchor, komplett 1 Heft, Partitur . . . . . Mk. 2,40  
Op. 30. Fünf Motetten für 4 stimmigen Männerchor, komplett 1 Heft, Partitur . . . . . Mk. 3.-  
Stimmen . . . . . à Mk. 0,10  
Op. 32. „Am Meeresstrande“, Dichtung von D. E. Klopsch für Soli, Chor und Pianoforte, Partitur Mk. 9.-; Stimmen kpl. Mk. 4.-

**SOCIÉTÉ VINICOLE FRANCO-ALLEMANDE**  
m. b. H.  
**Import französischer Weine**  
Als Spezialität empfehlen wir:  
Französischen Rotwein . . . per Liter Mk. 0,95  
1911er Bischofsheimer (Naturwein) „ „ 0,95  
1912er Obermoseler „ „ „ 0,95  
Tarragona (rot) „ „ „ 1,25  
in Korbfaschen von 5 und 10 Liter Inhalt  
Ferner besonders preiswerte Weine in Flaschen:  
**Rot- u. Bordeaux-Weine**  
Narbonne . . . . . per Fl. Mk. 0,90  
Fronsac Bordeaux . . . . . „ „ 1,-  
1905er St. Clément . . . . . „ „ 1,20  
1904er Château Loubaney Curac . . . . . „ „ 1,50  
1905er Chateau Gasin Fronsac . . . . . „ „ 1,75  
**Mosel-Weine**  
1911er Obermoseler . . . per Fl. Mk. 0,90  
1909er Remicher . . . . . „ „ 1,-  
1906er Merler . . . . . „ „ 1,30  
1910er Enkircher . . . . . „ „ 1,50  
**Rhein-Weine**  
1908er Gensinger . . . . . per Fl. Mk. 1,-  
1905er Kempler . . . . . „ „ 1,30  
1904er Binger Rochusberg . . . . . „ „ 1,50  
1910er Hallgartener . . . . . „ „ 1,75  
In Groß-Berlin liefern 5 Liter oder 10 Flaschen frei Haus und bitten um gefl. rechtzeitige Aufgabe des Bestands.  
**Société vinicole franco-allemande**  
m. b. H.  
Import französischer Weine, Berlin SW., Ritterstraße 50 a.  
Fernsprecher: Amt Moritzplatz 1671, 9862 und 11084.

**Nervenfördernd durch hohen Lecithin-Gehalt!**  
**Delft**  
Fettreicher als Butter Enthält viel Eigelb.  
Laut Gutachten des vereinigten Öff. Chemikers Dr. Bauer enthält „Delft“ 5,09% Lecithin und ist weit nahrhafter als Kuhbutter sowie ebenso gut im Geschmack u. ist sehr lange haltbar, kostet aber doch nur Mk. 6,75 für 1 Pl., oder 10 Pl.-Eimer franko Nachnahme. Ebenso die ärztl. empfohlene, schokoladenart. Delikatess-Fruchtemulsion „Ockelb“, Muster gratis und franko. Oelwerke Reinhold Ockel, Bonn.

**Bei Bezug von Waren** bitten wir höflichst sich stets auf dies Blatt zu berufen.  
**3-5 Mark täglicher, ständiger Verdienst!**  
Gefucht loben an allen Orten arbeitssame Personen zur Uebung einer Zeit-tage- u. Stimmstimmführung. Sortenmisch. nicht erforderlich. Anmerkung sehr leicht und folienlos. Schriftführung nach allen Orten fr. Probest. gratis u. franko. Stridwolle an Privat, liefert H. Quant. in Engrosvertrieb. Gebrüder Ferdinand & Co., Saarbrücken 5, 80.

**Armband-Uhr schenken wir Ihnen,**  
wenn Sie für uns 100 Künstler-Postkarten verkaufen. Die Postkarten senden wir Ihnen vollständig frei und wenn Sie sie verkauft haben schicken Sie uns 7 Mark, worauf wir Ihnen die moderne Armband-Uhr, für die wir 2 Jahre garantieren, einsenden. **Heinrich Knopf, Berlin C. 2, Burgstrasse 30.**

**Neue rote Betten**  
abweichl. von prima rot Ansett, je Oberbett, Unterbett u. 2 Kissen 20 Pl. neu, goldbunnengefüllt, auf nur Mk. 30.- Das selbe Gebett m. Daunen-Deckbett nur Mk. 35.- Prima berst. Daunenbett nur Mk. 40.- Versand frei. Bitte Danf. gef. Katalog, frei, 6000 Betten f. den vert. Bitter & Co., Bettenfabrik, Sena 60, Unterm Markt 1.  
Senden Sie mir etwas ausgekämmtes Haar als Probe und ich liefere einen garantiert naturfarbigen  
**Zopf**  
für Mk. 7.25  
franko geg. Nachnahme. Derselbe ist unverwü- stlich im Tragen. Kein Risiko. Nicht Passend. Umtausch oder Geld zurück.  
Haar-Versandhaus Stürzenberg - Bielefeld 60.  
**40 bis 50 Prozent billiger**  
kauft Sie Ihre Taschenuhren, Großuhr, Wecker, Goldwar., Sprachmaschine, Schallplatten, Mundharmonikas, Ziehharmonikas, Zithern, Feuer-, Operngläs., Metallwar., wenn Sie b. Bedarf sof. m. Engros-Katal. gratis kommen lassen. G. F. Weber, Magdeburg.

**Echte Hienfong-Essenz**  
extra starke  
höchst aromatisch, à Dutzend 2.50 Mk., wenn 30 Flaschen 6.00 Mk. portofrei  
Chem.-pharm. Laboratorium **Paul Hartung, Königsee i. Th. 65.**

**12 Knackwürste** 2 Pfd. Ia. Rotwurst  
zusammen 9 Pfd. frei Haus 5,95 Mk., E. Napp, Ottensen 178, Holstein.

**Geld** gibt ohne Mühen, schnell reell, hantale Käuferschutz- ungen, seit 1891 bestehende Firma **Schulz, Berlin 110, Kreuzbergstraße 21, Südport.**

**Prachtbetten**  
Unterbett, Oberbett u. 2 Kissen, 1 1/2-Schläfer, hochf. rot, dicht. Daunen- körper mit 17 Pfd. Halbdaunen, das Bett 30 M. Dasselbe mit prima Halb- daunen 35 M. Feinstes Daunenbett 40 M. 2-schläfer, kosten dieselb. 5 M. mehr. Gar. Umtausch od. Geld zur. Preis, über Betten, Federn, Inlets ums. u. frei. Viele Dankschreiben. Joh. Parensen, Westfal. Bettenfabrik, Brakel No. 780 Kr. Hörter.

**Preußische Verlagsanstalt G. m. b. H.**  
Berlin SW. 68, Ritterstraße 50.  
In unserem Verlage erscheint:  
**Kommentar**  
zum  
**Preußischen Wassergesetz**  
bearbeitet von  
**Justizrat Bitta, Breslau und Landrat Dr. v. Kries, Filehne.**  
Für die Zuverlässigkeit des Kommentars bürgen die genannten beiden Autoren, welche als Berichterstatter des Abgeordnetenhauses an der Befassung des wirtschaftlich und juristisch gleich schwierigen Gesetzes den hervorragenden Anteil haben und als Sachverständige ersten Ranges anzusprechen sind.  
**Preis in Leinwand gebunden 25 Mark**

**Wäre der Raubhungen u. Stadler!**  
**Ueppige Figur,**  
vollst. verformten, herliche Güte, rolige weisse Haut in **Sumurun** ist preis- würdiger Zeit durchgehend, gefest- tetes, strapazieres Leder wird. Mittel, garant. ungeschäd. streng reell. Außer. Annehm. Viele Danf. gef. Bitte zur Aus- reichend nur 5.4 portofrei. Bielefeld 60.  
**Frau A. Rang, Brannschweig.**  
Mein **Mari** befähigt unfehlbar in kurzer Zeit **Raubhungen, Sommerproben, unreine Haut.** Große Dose 8 portofrei.

**Kaufe mein Bett.**  
Schofein rot, bist Daunenbett, große 1 1/2-schläfer, Ober- u. Unterbetten u. 2 Kissen mit 17 Pfd. Halbdaunen, in 10 Pl. f. den Fruchter, das Gebett 30.-, das selbe Bett mit Daunenbett 35.-, feinstes berst. Daunenbett 40.-, zwel- schläferig kostet jedes 35.-, 40.-, weiche, weiche, Geb. gratis. Bettfedern billig stat. frei. 10,000 Kunden. **Battenfabrik Th. Kranefuss, Kassel 44.**

**Oelkleider,**  
Gummimäntel, Lodenkragen und Autobekleidung. Preisliste gratis und portofrei. **G. Schönbohm, Briel i. M. 45.**

**KAYSER**  
BESTE DEUTSCHE MARKE  
KAYSERFABRIK A-G  
-KAISERSLAUTERN-

Verantwortlich für die Redaktion, Geschäftliches und Anzeigen: Fritz Eisbela, Neudamm. - Verlag: Preußische Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW. 68. - Notationsdruck: Wilhelm Grede, Berlin SW 68